

Paul M.Zulehner

Die neokonservative Revolution.
Zur Lage der Kirche in Österreich

Ende Juni besucht der Papst die Kirche in Österreich. Bei einem solchen Besuch kann Verschiedenes geschehen: Die Ortskirche kann "Ansehen" gewinnen, der Besuch des Papstes wertet sie auf, stärkt ihr Ansehen im Land. Oder aber die Ortskirche gibt das Bühnenbild für einen Auftritt des Papstes in Österreich ab. Dann wird das Papstamt gestärkt, es wird ihm eine Chance eingeräumt, sein Einheitsamt auszuüben. Wer wird beim Besuch in Österreich "zugewinnen": die Ortskirche? der Papst? beide?

Dem Besuch sehen die Verantwortlichen keineswegs mit gleichen Gefühlen entgegen. Die für die Einladung Verantwortlichen in der Österreichischen Volkspartei, voran der Landeshauptmann Haslauer von Salzburg, erwarten sich eine Verbesserung ihres dramatisch angeschlagenen Images. Die Konservativen erhoffen Unterstützung für ihren Kurs und tun alles, um den Papst auf Ihr Konto vorzubuchen. Die Funktionäre stöhnen, weil der organisatorische Aufwand - wie der letzte Papstbesuch 1983 gezeigt hat - den vorhersehbaren pastoralen Zugewinn nicht aufwiegen wird. Gespannt wird man in Insiderkreisen vor allem darauf sein, wie die österreichischen Katholiken auf die Vorgänge der letzten Monate reagieren werden, in denen im Zuge der Ernennung von Bischöfen und Weihbischöfen es zu argen Mißstimmungen gekommen war.

1. Der verordnete pastorale Notstand

Im Zuge dieser Vorgänge wurde deutlich, daß offenbar Römische Kreise den pastoralen Notstand in Österreich ausgerufen haben. Anders ist nicht zu erklären, warum zumal bei der Ernennung des Nachfolgers von Kardinal König in Wien und bei der Ernennung des dem neuen Erzbischof Groer aufgedrängten Weihbischofs Krenn die wichtigen Personen und Gremien (wie der Bischofskonferenz selbst, der Dechantenkonferenz, des Priesterrates) nicht wirksam beteiligt wurden. Offenbar ging man in Rom davon aus, daß den derzeit Verantwortlichen für die Kirche in Österreich nicht mehr vertraut werden könne. Also müsse Rom neue Leute seines Vertrauens an den derzeit Verantwortlichen vorbei bestellen.

1.1 Wer entscheidet über den pastoralen Notstand

Hier zeigt sich, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen der Kirche in Österreich und Rom nicht nur in der Frage liegt, welche Formen der Beteiligung eine Ortskirche bei der Suche nach Bischofskandidaten haben soll. Vielmehr waren in der Grundsatzfrage Österreichs Kirche und Rom verschiedener Meinung: Ob es nämlich einen pastoralen Notstand in Österreich gebe oder nicht, und wer darüber maßgeblich zu befinden habe. In diesem Zusammenhang wurde die Klage laut, daß Rom über die Lage in höchst einseitiger Weise informiert worden ist. In Bischofskreisen hieß es, man habe sich in dieser Hinsicht auf den oft in Rom weilenden Wiener Kardinal König verlassen, dieser habe sich aber in seiner diskreten Weise mehr um weltkirchliche Probleme gekümmert denn um die provinziellen Anliegen der österreichischen Kirche. Schließlich habe ja der Papst auch selbst oft genug die Möglichkeit gehabt, sich über österreichische Verhältnisse zu beklagen, was dieser nie getan habe.

1.2 Die Beanstandungen

Dennoch wuchs in Rom die Unzufriedenheit mit dem "österreichischen Weg" in einigen, allerdings nur ganz wenigen pastoralen Angelegenheiten. Dazu zählt die "Maria-Troster Erklärung" der Österreichischen Bischöfe aus dem Jahre 1968 im Anschluß an Humanae vitae: In dieser haben die Österreichischen Bischöfe jenen Katholiken, die nach redlicher Prüfung sich für die Pille entscheiden, ein gutes Gewissen bescheinigt - was Rom heute für zu weitgehend ansieht. Außerdem haben die Österreichischen Bischöfe nach der Familiensynode 1980 in einem klugen Handstreich vor dem Erscheinen des Apostolischen Schreibens "Familiaris consortio" in einem Hirtenwort die pastorale Anweisung ergehen lassen, daß wiederverheiratete Geschiedene zwar grundsätzlich nicht zu den Sakramenten gehen könnten, daß aber in Einzelfällen im Gespräch mit einem erfahrenen Seelsorger sehr wohl eine Lösung gefunden werden könne. Rom hatte dann immer wieder versucht, die österreichischen Bischöfe zu einer Revision dieses Hirtenwortes zu gewinnen, was aber unter Kardinal König nicht gelang.

1.3 Pastorales Kriegsrecht

Das Abtreten des Kardinals muß demnach die abgewartete Stunde Roms gewesen sein, um nunmehr in Österreich zu intervenieren. Die Strategie ist leicht erkennbar. Die Bischofskonferenz wird Schritt für Schritt umbesetzt. Die Tatsache, daß in kurzer Zeit mehrere Bischofsstühle neu zu besetzen sind, legt diese Politik nahe: So erwarten ja Salzburg, Feldkirch, in absehbarer Zeit auch Eisenstadt und St.Pölten neue Bischöfe. Rom bedient sich zudem der Ernennung von Weihbischöfen, die das Geschehen in der Bischofskonferenz nachhaltig beeinflussen können. Mit Weihbischof Krenn in Wien, der sich als persönlicher Beauftragter des Papstes nicht nur für die Belange Kunst, Wissenschaft und Kultur in Wien, sondern auch für die Neuordnung der österreichischen Kirche zuständig fühlt, hat Rom gewiß einen ersten wichtigen Erfolg verbuchen können. Freilich, wie noch gleich zu zeigen sein wird, einen "Erfolg", der mehrere Gesichter hat.

1.5 Kampf um die Ekklesiologie

Was sich in Österreich zur Zeit ereignet, hat natürlich Parallelen in anderen Ländern. Zwar gibt es Unterschiede zwischen Holland und Österreich aus historischen Gründen: Österreich hat eine rein katholische Vergangenheit. Österreich lebt zudem davon, daß alle Probleme, einschließlich der kirchlichen, in heiterer Schlamperei verlaufen: der Widerstand der Schweizer gegen den neuen Weihbischof-Koadiutor in Chur ist da erheblich grimmiger.

Hinter den Vorgängen in den einzelnen Ländern findet aber ein grundsätzlicher Kampf um die handlungsleitende Ekklesiologie statt. Es ist ein Kampf um Schließung oder Offenheit; um eine autoritäre oder partizipatorische Kirche, darum, ob die Kirche "christomonistisch", also amtszentriert, oder "christopneumatisch", das ist volkzentriert organisiert werden soll. Ein Nebenthema ist die Spannung zwischen römischem Zentralismus versus ortkirchlichem Pluralismus. Die in den Konzilstexten unverdaute Doppellekklesiologie, die 20 Jahre lang nach dem Konzil zugunsten der Kirchen-Öffnung ausgelegt wurde, wird heute zugunsten der Kirchen-Schließung interpretiert (was gewiß die - ausgerechnet am Pfingstsonntag vorgenommene Aussöhnung Roms mit dem altkonservativen Erzbischof Lefebvre erleichtert hat).

2. Neojosephinismus

Die Auseinandersetzungen in Österreich sind aber keineswegs rein innerkirchlich. Vielmehr hat seit dem Staatskirchler Joseph II. noch kaum eine kleine Laienriege einen derart nachhaltigen Einfluß auf innerkirchliche Entscheidungen gehabt wie dies heute der Fall ist. Der Vorsitzende des Bundesrates Schambeck, der Leiter der politischen Akademie der ÖVP Khol, eher halbherzig auch die Bundesleitung der ÖVP unter Parteiboss Mock und dem politisch verunglückten Generalsekretär Graff sind der Ansicht, daß die Schwächung der ÖVP in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt damit zu tun hat, daß die Kirche unter dem "roten Kardinal König" aus pastoralen Interessen die ÖVP im Stich gelassen habe. Von rechtskonservativen Kreisen, einschließlich nationalistischen, wurde daher die Ernennung des Weihbischofs Krenn lautstark begrüßt. Nicht wenige aus diesen Kreisen reden über den Weihbischof auch als ihren "Parteifreund". Sie erhoffen sich von der neuen Bischofsgeneration (und daß noch weitere "Krenns" folgen werden, etwa in der Person des Regionalverantwortlichen Klaus Küng von Opus Dei, dessen sind sie sich sicher), daß die Kirche ihre Offenheit zu anderen gesellschaftlichen Strömungen aufgibt und wieder ins Lager der ÖVP heimkehrt.

2.1 die unheilige Allianz der Neokonservativen

Zu diesen politischen Kreisen am rechten Flügel der österreichischen Gesellschaft gesellen sich - neben dem Hochadel: zur Feier des Bedenkjahres 1938 gelang es diesem, im Stephansdom zu Wien einen medienwirksamen Monarchistengottesdienst zu feiern, der die Staatspolizei aufmerksam gemacht hatte - natürlich auch die weltweit vernetzten Neokonservativen, die auf der neuen Welle "ihre" Themen verhandeln: daß die moderne Gesellschaft gottlos und daher permissiv sei, die Kirche sich dieser voreilig im Zuge des konziliaren Unglücks geöffnet habe, was den "Rauch des Satans" in die Kirche einströmen ließ. Symptome für diese modernistische Selbstzerstörung der Kirche ist die Permissivität der Moral, wie sie von europäischen Moraltheologen und den sie schützenden Bischöfen vertreten wird. Am Beispiel von Abtreibung und Pille (was diese Neokonservativen - sie können sich dabei auf den Papst berufen - immer in einem Satz zu nennen vermögen) sei dies offenkundig geworden. All diese Neokonservativen wollen im Grund nicht zuerst eine andere Kirche, sondern eine andere Gesellschaft. Die konservative Erneuerung der Kirche ist eher ein Nebenanliegen.

2.2 Begleichung offener Rechnungen

Allerdings gibt es innerkirchliche Grüppchen und Kreise, die in den Jahren der liberalkonservativen Ära König in Österreich keine Chance hatten, die innerkirchliche Entwicklung nachhaltig mitzuformen. Jetzt aber kommen sie aus dem Untergrund, in dem sie sich jahrelang formieren konnten, und unter der schützenden Hand Roms fordern sie Wiedergutmachung für jahrelange Kränkung. Daß es zugleich auch einzelne Personen gibt, die eine gute Chance für ihr Karrierestreben wittern, ist ein charmantes Detail. Es kursiert nicht grundlos die Anekdote, daß künftig bei der Bischofsweihe der Kandidat auf die Frage "Bist Du bereit" antworten wird: "Schon lange". Weihbischof Krenn hat beispielsweise über Jahre hinweg mit publizistisch gut aufbereiteten Papstfrühstücken an seinem Weg ins Bischofsamt mitgewirkt.

2.5 Willkommener Exekutor der unheiligen Allianz: Opus Dei.

Bei all diesen Vorgängen ist auch Opus Dei Nutznießer und Akteur. Indem es sich zur Exekution der gegenwärtigen Kirchenpolitik offeriert - was ihm auf Grund seiner Ausrichtung leicht fällt - , kann es auch hoffen, in Österreichs Kirche rasch Machtpositionen und damit Terrain zu gewinnen. Zwar betont der Erzbischof von Wien, die Hochschulgemeinde sei nicht dem Opus Dei übergeben worden, sondern man habe nur Opus Dei um einen Seelsorger gebeten. Doch nützt eine solche Unterscheidung nur der

Beruhigung der Kritiker denn der Sache. Die schwierige Arbeit im Hochschulbereich ist dadurch profiliert und zugleich teilnehmerärmer geworden. Offenheit wurde geopfert.

3. Halbierung des Papstes

Es ist verständlich, daß auf diesem Hintergrund die Stimmung vieler österreichischer Katholiken getrübt ist. Bei Diskussionen in Pfarrgemeinden wird lautstark Unmut geäußert. Auch Kircheng Austritte insbesondere Jugendlicher mußten in der Wiener Erzdiözese hingenommen werden. Nicht wenige werden demonstrativ den Papstbegegnungen fernbleiben. Andere haben das Motto geschmiedet: Nicht hingehen ist zu wenig. Man wird sehen und hören.

Freilich, dem Papst wiederfährt gleichzeitig auch ein anderes Schicksal zumal in der Öffentlichkeit. Es kommt zu einer interessanten Halbierung dieses Papstes. Die Liberalen (etwas in den Medien "Die Wochenpresse" oder das "Profil") machen aus ihm einen veralteten Sexualpapst, der sich nur zu Fragen der Sexualität äußert. Die Konservativen wiederum müssen seine sozialkritischen Äußerungen unterdrücken. Der Wiener Weihbischof versuchte, offenbar als Dienst an Rechtskreisen in der ÖVP, das jüngste Sozialschreiben des Papst "Sollicitudo rei socialis" so umzudeuten, daß das westliche Wirtschaftssystem gleichsam "heiliggesprochen" wurde. Die Proteste blieben nicht aus.

Man gewinnt bei näherer Analyse der Interessen, die hinter dem Umgang mit dem Papst in der Öffentlichkeit stehen, den Eindruck, daß zur Zeit dem Papst in Österreich niemand mehr schadet, als die unheilige Allianz der Neokonservativen einschließlich der (selbsternannten?) Vertrauten des Papstes in diesem Land.

4. Der Zugewinn der Krise

Die neokonservative Kirchen-Revolution hat in kurzer Zeit erwartete wie unerwartete Ergebnisse gebracht. Wie zu erwarten war, wurden einzelne Personen (wie kirchliche Laienangestellte) verunsichert und verängstigt; andere haben resigniert; auch gibt es rückgratlose Opportunisten, die über Nacht konservativ wurden, hoffend, so rascher zu Ansehen und Würde zu gelangen.

Unerwarteter Weise erhielt aber gerade die von den konservativen Kirchenumbauern unerwünschte Gestalt der Kirche Aufschwung: es formierten sich neue Gruppen, die Dechantenkonferenz profilierte und solidarisierte sich, in den Gemeinden wuchsen Christenmut und Engagement. Unterschriften wurden gesammelt, das Selbstbewußtsein vieler Katholiken wurde gefestigt. Viele informelle Gruppen sammelten sich im "Forum Kirche ist Gemeinschaft". Dieses Forum sucht das Gespräch mit dem neuen Erzbischof, damit eine Einbindung des im Zuge der Ereignisse tragisch selbstisolierten Amtes in die pastoralen Vorgänge der Kirche von Wien. Vom Forum wurde die Forderung erhoben, daß künftig Kandidaten für das Bischofsamt in einem Diözesankonklave ermittelt werden müßten. Ein Printmedium entstand, finanziert allein mit Spendenmitteln, und ist dabei, an Bedeutung und Auflagenzahl offizielle und schwer defizitäre Kirchenzeitungen zu überrunden. Das Forum hat sich auch zum Papstbesuch zu Wort gemeldet und in einem weitverbreiteten Flugblatt Forderungen formuliert: Mitsprache der Diözese bei Bischofsnennungen, Wahrung der Gewissensfreiheit der Gläubigen, Priesteramt auch für Frauen, Trennung von Priesteramt und Zölibat, Zulassung von wiederverheiratet Geschiedenen, Empfängnisregelung, Beitrag der Kirche zur sozialen Frage. Publikumswirksamer als diese futuristischen Forderungen ist die "Aktion 1:1". Zur Unterstützung der Mutter-Kind-Heime in den

österreichischen Diözesen, zur Betreuung arbeitsloser Jugendlicher und zur Hilfe für Mitchristen in der Tschechoslowakei sollte freiwillig ebenso viel Geld aufgebracht werden, als der Papstbesuch kostet.

Eine Forderung freilich wird, bedauerlicher Weise, der Papst dem Forum gewiß nicht erfüllen, nämlich die Abschaffung des Titels "Heiliger Vater". Warum der Papst darauf verzichten sollte? "So wird Gott im Hochgebet der Messe angesprochen. Christus verbietet seinen Jüngern, sich "Vater" nennen zu lassen (Matthäus 23,9)".